

## Der Buschmüller von Neukirch

---

Ein früherer Besitzer der Buschmühle zu Oberneukirch verstand die schwarze Kunst. Sein unheimliches Wissen schöpfte er aus dem sechsten und siebenten Buche Moses. Vornehmlich besaß er die Gabe des sogenannten zweiten Gesichts. Mochte er sich im verborgensten Winkel aufhalten, so sähe er doch genau, was an irgendeinem Ort, selbst in weiter Ferne, sich ereignete.

An einem finsternen Herbstabende lag der Hexenmeister in der „Hölle“ hinter dem Ofen und schlief. Da rief er plötzlich, ohne die Augen zu öffnen: „Lauft hinaus und jagt die Apfeldiebe fort!“. Die Mühlknappen eilten nach dem Obstgarten und gewahrten zwei fliehende. Gestalten, die eben einen Baum hatten plündern wollen. Ein andermal war der Buschmüller am Sonntag zur Kirche gegangen, wie er oft zu tun pflegte. Da geriet sein Knecht daheim über das Zauberbuch, nahm es und las neugierig darin. Auch das merkte der Meister in der Kirche sofort. Er erhob sich und sagte zu seinem Nachbarn: „Ich muss nach Hause, sonst wird mein Knecht umgebracht.“ Er kam eilenden Schrittes noch zur rechten Zeit daheim an, um die Gefahr zu beseitigen; denn schon standen zwei Höllengeister mit langen Gabeln hinter dem unbefugten Leser, dem sie den Garaus machen wollten. Er bannte die Unholde und untersagte dem Knechte streng, das Buch jemals wieder zu berühren.

Des Schwarzkünstlers zweites Gesicht war als treues Abbild seines Körpers von letzterem unabhängig, so dass dasselbe oft früher erschien als er selber. Manchen Dörfler beschlich ein Grausen, wenn der Buschmüller in seine Stube trat, sich niedersetzte, aber nicht redete und gewöhnlich fünf Minuten später der rechte Buschmüller kam, auf dem gleichen Stuhle Platz nahm und mit seinem voraus erschienenen Trugbilde verschmolz.

Einmal wollte der Buschmüller ein Freischütz werden. Ein Freischütz ist einer, der mit Hilfe des Bösen Kugeln gießt, die immer treffen, gleich was er sich denkt oder wohin er zielt. Der Buschmüller war ein leidenschaftlicher Jäger. Einmal sah er einen prächtigen Hirsch, den er unbedingt haben wollte, aber nie kam er zum Schuss, so dass die Leute später sagten, das Tier sei der Böse selber oder dessen Blendwerk gewesen. Ein durchreisender Handwerksbursche riet ihm, eine Freikugel zu gießen, das sei ganz leicht. Er solle sich vom Totengräber Zinn oder Blei von ausgegrabenen Särgen geben lassen. Daraus müsse er eine Kugel gießen. Dann solle er zum Abendmahle gehen, aber die Hostie, die er vom Pfarrer bekomme, hinter dem Altar aus dem Munde nehmen und einstecken. Mit dieser Hostie solle er zur Kreuzbuche gehen; sie verkehrt mit einer Nadel an den Stamm heften, zwölf Schritte vom Baume entfernt sich aufstellen und die Kugel rückwärts über die Schulter mit dem Gewehre abschießen. Doch auf keinen Fall dürfe er sich umschauen. Das Blei würde bestimmt durch die Hostie gehen, dann könne er es aus dem Holze herausschneiden. Diese Kugel wäre eine Freikugel, mit der er treffen würde, was er sich wünschte. Der Handwerksbursche wurde danach nie wieder gesehen, Der Buschmüller, der die Sache lange bedachte, erlag doch der Versuchung. Die Kugel hatte er bald gegossen, und nun ging er zum Abendmahle. Wie klopfte ihm das Herz, als er hinter dem Altare die Hostie einsteckte! Aufregung und heimliche Angst trieben ihn nach dem Gottesdienste heim. Er vertauschte den

Sonntagsrock mit der Alltagskleidung, lud die Büchse mit der vorbereiteten Kugel und ging zu dem alten Buchenstamme. Es war ein früher Herbsttag, der Nebel spann große Schleier um die alten Fichten, und von der Buche sank leise Blatt um Blatt. Zitternd setzte sich der Müller auf einen Felsblock nieder, um auszuruhen. War er zu hastig gegangen, oder war es der Nebel, der ihn schwindeln machte, oder — er konnte es sich nicht erklären, was ihn so beunruhigte. Zaghafte griff er nach der Brusttasche und nahm die Hostie heraus. Lange betrachtete er das kleine undeutliche Bild des gekreuzigten Heilands darauf. Dann gab er sich einen Ruck, steckte die Hostie verkehrt mit einer Nadel an den Stamm, ging zwölf Schritte entfernt und warf die geladene Büchse über die Schulter. Da, was war das? Ein Sturm brauste plötzlich daher und schüttelte die Bäume, dass rings die Äste splitterten. Hinter sich hörte er ein Jammern, und die Schreie wurden immer lauter. Da wollte er eben den Hahn abdrücken, als er seinen Namen rufen hörte. Die Stimme kannte er, wie lange hatte er sie nicht mehr gehört? So rief ihn die Liebe und doch mit Vorwurf nur seine Mutter; doch die war ja schon längst tot. Er rechnete nach, waren es wirklich schon 25 Jahre? Wie lange war er schon nicht mehr auf dem Kirchhofe gewesen? War sie etwa gar schon wieder ausgegraben und hatte einem anderen Schläfer Platz machen müssen? War das Blei in seinem Rohre vielleicht gar von — doch horch, näher, ängstlicher, wieder der Ruf, ja, das war sie, die Mutter. Er drehte sich um und sah' groß am alten Buchenstamme den gekreuzigten Heiland hängen, der ihn tieftraurig anblickte, als wollte er sagen: „Was habe ich dir getan?“ Da warf er mit einem Aufschrei das Gewehr weg und rannte, über Steine und Baumwurzeln stürzend, ins Tal. Mit einem Schlage war es totenstill im herbstlichen Walde. Der Müller fiel in heftiges Fieber, drei Tage später war er tot.

Vor seinem Tode soll der Buschmüller dreierlei geweissagt haben: „Es werden drei meiner Nachfolger in diesem Hause ihr Dasein in bedrängten Verhältnissen fristen müssen.“ „Wenn die eisernen Straßen werden durchs Land führen, dann entsteht ein großer Krieg.“ „Wenn die Frauen gerade solche Hüte wie die Männer tragen werden, dann wird eine schwere Zeit kommen.“